

Entführung aus der Gegenwart

Die Wiener Operettenbühne bezaubert die Pirmasenser mit einem aufgefrischten „Walzertraum“ – Die Festhalle ist fast ausverkauft

VON CHRISTIANE MAGIN

Tanz, Gesang und Liebele: Eine Operette ist immer Garant dafür, um das Hier und Jetzt vorübergehend zu vergessen. Das gefällt dem Publikum – auch dem Pirmasenser. Und so strömten 630 Besucher am Montag in die Festhalle, um mit dem bittersten „Walzertraum“ von Oscar Straus in sorglose zweieinhalb Stunden abzutauchen.

Regisseur Heinz Hellmann hat die Operette in drei Akten, die am 2. März 1907 am Wiener Carltheater uraufgeführt wurde, für die aktuelle Spielzeit ordentlich entstaubt. Das gilt nicht nur für die preußische Umgebung im Stück, der ordentlich Wiener Flair eingehaucht wird, sondern auch für die Rolle von Leutnant Niki, in die Stefan Reichmann schlüpft. Zwangsweise, wie das Publikum beobachten kann. Denn der junge Tenor wird regelrecht ins Walzerland entführt, genauer gesagt nach Preußen. Die Figuren der Operettenwelt überfallen ihn im Schlaf und stecken in die Rolle von Leutnant Niki, genauer gesagt in sein Kostüm, eine Uniform, und zerren ihn in den ersten Akt der Operette. Dabei schwärmt er im realen Leben eher für „The Walking Dead“, einer US-amerikanischen Fernsehserie, die die Geschichte von wenigen Überlebenden nach einer weltweiten Zombie-Apokalypse erzählt. Das verrät eine Requisite, ein Poster über seinem Bett.

Die blecherne Stimme des königlichen Schwiegervaters und blau-weißes Licht sorgen für die passende alptraumartige Atmosphäre. Niki ist in einen Rausch geraten, aus dem er erst wieder im Finale erwacht. Diese dramaturgische Klammer ist konsequent gelungen, besonders, weil der



Von Regisseur Heinz Hellberg entstaubt, aber doch immer noch unverkennbar der „Walzertraum“ von Oscar Straus.

FOTO: MAGIN

junge Mann zum Schluss wieder in seinen Alltag katapultiert wird. Als er aufwacht, lacht er mit seinem Freund, der ihn als Leutnant Montschi (Alexander M. Helmer) ins Operettenland begleitet, welcher verrückte Sachen ergeräumt hat.

Doch im Traum dreht sich alles nur noch um den Wiener Walzer, heimelige Gefühle und Mehlspeisen, auf die es besonders die Schlagzeugin Fifi abgesehen hat, die von Susanne Hellberg mit viel Witz verkörpert wird. Immer wieder erhascht die Frau mit der feuerroten Perücke Lacher, wenn

sie betont, wie groß ihr Hunger nach Apfelstrudel und einem Mann ist.

Die Geschichte hinkt zwar etwas: Mann wird mit einer schönen, reichen und mächtigen Frau zwangsverheiratet, trifft aber Franz Steingruber (Elisabeth Hillinger), die eine Wiener Damenkapelle leitet, und deren Charme er sofort erliegen ist. Und auch der Pirmasenser gefällt die unbeschwerte Dame mit ihrem samtigen Sopran. Als seine Frau Helene das erfährt, gibt sie sich verständnisvoll und gewinnt ihren Gast gerade mit Hilfe von Franz, die auf ihre Liebele mit

dem Prinzgemahl verzichtet und der Ehe mit Tipps und Tricks zur Seite steht. Wienerischer soll die Preußin sein. Aber es geht ja nicht um Logik, sondern um die schöne heile Welt.

Dafür machen die Lieder um so mehr Spaß, die vom Orchester der Operettenbühne Wien unter Leitung von Laszlo Gyökér gespielt werden. „Ich habe einen Mann, einen eigenen Mann“, das die Wienerin Ella Tyrann alias Prinzessin Helene mit ihrem hohen und klaren Sopran vorträgt, oder das Duett „Piccolo! Piccolo!“ zählen zu den gesanglichen Höhepunkten.

Wer auch ordentlich beklatscht wird, ist Graf Lothar, humorvoll gespielt von Jan Reimnitz. Sein Ass im Ärmel sind die Stieptanzpaarlinge, die er auch schon mal in den Marschschritt integriert, den er dem Wiener Prinzgemahl beibringen will – oder muss. „Strammer“, kommandiert er den frischgebackenen Bräutigam, während er selbst den Stepp im Blut hat, der ihn ständig überkommt. Dass keiner einen klaren Blick auf die Dinge hat, zeigen die Zerrspiegel im Preußentum, die gesprungen und angefahren sind.

Zeitgemäß wird es dann mit dem Thema Brexit. Ganz Europa würde über Joachim XIII. den regierenden Fürsten von Flausenthun (Viktor Schilowsky), lachen, weil er nicht in stande sei, seine Dynastie zu sichern. Graf Lothar weiß es besser: Die EU habe momentan ganz andere Probleme. Das Publikum schweigt im Happy End und im Dreiviertelakt und spendet dem Ensemble mit den schönen Kostümen viel Applaus – auch wenn einige Stimmen behaupten, die Musik sei viel zu dünn aus dem Orchestergraben gedrungen.

Eigentlich ganz gut, diese Eigentlich-Band

Matinee mit Sandra Schenk aus Nothweiler und ihrem „Sandra Badal Trio“ in der Landauer Villa Streccius

VON HANS KRAUS

Weit über 100 Zuhörer strömten am Sonntag in die Villa Streccius, wo das „Sandra Badal Trio“ zur ersten Landauer Matinee des Jahres aufspielte. Der Kunstverein hatte zum Konzert in die Ausstellung „Habitat – Vom Sich-Einrichten in der Welt“ geladen, die noch bis zum 20. Januar zu sehen ist.

Seit einem Jahr spielt das Trio zusammen, das zuletzt in der Region im April vergangenen Jahres in Nothweiler zu hören war. Will man etwas über die Geschichte der Protagonisten wissen, fängt jeder Satz mit „eigentlich“ an. Denn: Eigentlich ist Sandra Badal, die in Nothweiler wohnt, keine gelernte Jazzvokalistin, sondern eine erfahrene Opernsängerin. Unter ihrem

bürgerlichen Namen Sandra Schenk hat sie sich vorwiegend in England ihre Spuren verdient. Ihren Künstlernamen Badal hat sie von der iranischen Großmutter übernommen.

Ihre beiden Begleitmusiker hat sie in Stuttgart gefunden. Eigentlich ist Davide Petrocca, der Bruder des bekannten Gitarristen Lorenzo Petrocca, seit 20 Jahren erfolgreicher Kontrabassist. Er hat sein Handwerk bei dem dänischen Bassisten Niels Henning Oersted Pedersen in Kopenhagen gelernt. Erst später entdeckte er seine Liebe zur Gitarre. Genau umgekehrt ist es bei Dieter Fischer. Eigentlich ist er Gitarrist, nach dem Gewinn vieler Wettbewerbe sogar ein im wahrsten Wortsinn „ausgezeichnete“. Zum Kontrabass hat er später gefunden. Aber diese Eigentlich-Band funktioniert trotz unterschiedlicher Wur-

zeln ausgesprochen gut. Möglich ist das nur, weil alle drei nach Jahren der Suche und des Probierens ihre ihre wahre Leidenschaft ausleben, sehr viel Fleiß aufbringen und natürlich über viel Talent verfügen.

Das Spiel des Trios ist von großer stilistischer Vielfalt geprägt. Swing, Chansons, Pop und Bossa Nova, das alles gleich in fünf Sprachen, gehören zum Programm. Das Konzert in der Villa Streccius startete mit dem von Jimmy Van Heusen und Sammy Cahn für Frank Sinatra geschriebenen „Come Fly With Me“. Es folgte „Emily“, ebenfalls ein Sinatra-Song. Dann aber ging es in (beinahe) alle Richtungen: Populärmusik zu bieten hat: „Invierno Porteño“ von Astor Piazzolla sang Sandra Badal in Spanisch, „Louliza“, von Antonio Carlos Jobim eigentlich als Walzer komponiert, wurde als Bossa Nova und in Portugiesisch vorgetragen. Für dieses und fast alle anderen Arrangements ist Dieter Fischer zuständig. Außerdem für den Groove, der vor allem mit dem E-Bass beim „Gute Laune“-Stück „Sunny Side of the Street“ ordentlich Schub hatte.

Zu einem ersten Höhepunkt wurde „Cry Me a River“, der Song einer Frau, deren Liebhaber sie betrogen hat, aber dann räumig zu ihr zurück kommt. Der Titel sind die Worte, mit denen sie ihm entgegentritt. Badal konnte hier nicht nur den vollen Umfang ihrer Stimme einsetzen, sie lud den Gesang mit starken Emotionen auf. Dafür erhielt sie von ihrem Publikum lang anhaltenden Beifall.

Der war noch nicht ganz verklungen, als das Trio einen neuen Weg einschlug. Diesmal ging es mit dem Chanson „Dance Ma Rue“, bekannt geworden durch Edith Piaf, nach Frankreich. Das Lied besingt das Los sozial Benachteiligten, die sich mit Prostitution über Wasser halten. Es folgte mit „Wenn sie dich fragt“ eine Hommage an den 2016 viel zu früh gestorbenen Roger Cicero. Sogar an Filmmusik wagte sich das Trio mit „He’s a Tramp“ aus „Susie and Strolch“. An der Gitarre begleitet vom hervorragend agierenden Petrocca, der im Vorfeld bereits mit einem bekannten Solo zu „My Blue Valentine“ geblänzt hatte, setzte Badal mit „What Are You Doing the Rest of Your Life“ weitere Höhepunkte. So verwöhnt, forderten die Zuhörer stürmisch eine Zugabe. Die kam dann mit einem echten Klassiker: „Here, There and Everywhere“ vom berühmten „Revolver“-Album der „Beatles“.

Chanson „Dance Ma Rue“, bekannt geworden durch Edith Piaf, nach Frankreich. Das Lied besingt das Los sozial Benachteiligten, die sich mit Prostitution über Wasser halten. Es folgte mit „Wenn sie dich fragt“ eine Hommage an den 2016 viel zu früh gestorbenen Roger Cicero.

Sogar an Filmmusik wagte sich das Trio mit „He’s a Tramp“ aus „Susie and Strolch“. An der Gitarre begleitet vom hervorragend agierenden Petrocca, der im Vorfeld bereits mit einem bekannten Solo zu „My Blue Valentine“ geblänzt hatte, setzte Badal mit „What Are You Doing the Rest of Your Life“ weitere Höhepunkte. So verwöhnt, forderten die Zuhörer stürmisch eine Zugabe. Die kam dann mit einem echten Klassiker: „Here, There and Everywhere“ vom berühmten „Revolver“-Album der „Beatles“.

KULTUR-SPOTS

Pirmasens: Klaus Reiter spielt heute im Irish Pub
Auf der sogenannten Open-Stage im Pirmasenser Irish Pub spielt am heutigen Mittwoch der Gitarrist und Sänger Klaus Reiter. Im Programm hat er Songs, die fast jeder kennt, die aber nicht abgedroschen sind. Beginn des Auftritts ist um 21.30 Uhr. Der Eintritt ist frei, jedoch geht der Sammelhut um. |jdr

Merzig/Kusel: Klaus Lage auf „Ich bin viele“-Tour
Klaus Lage ist mit seinen Hits in die Geschichte der deutschen Rock- und Popmusik eingegangen und seit den 80er Jahren fester Bestandteil der deutschen Musikzene. Jetzt ist er wieder auf Tour – auf „Ich bin viele“-Tour, seine bislang vierte Solo-Tournee. Sie führt ihn unter anderem am Donnerstag 7. März, 20 Uhr, in die Merziger Stadthalle und am Freitag 8. März, 19.30 Uhr, nach Kusel in die Fritz-Wunderlich-Halle. Karten gibt es im Vorverkauf unter anderem im Web unter www.kultopolis.com. |jhan

Wohnzimmer des Chansons



Ein ums andere mal gelingt es den Jazzfreunden Dahn, ihr Publikum zu begeistern. Zum Auftakt der neuen Konzertsaison am Sonntag zeigte sich im „Werk“, dass diese Erfolgsgeschichte auch 2019 nicht enden wird: derart viele Musikbegeisterte wollten hören und sehen, welches Juwel der Verein zum Jazz-Frühshoppen auf die Bühne bringen würde, dass etliche nicht einmal mehr einen Stehplatz ergattern konnten. Dass es rappelvoll ist, stört aber hier schon lange niemanden mehr – im Gegenteil: die für das E-Werk so typische, intime und intensive Atmosphäre, in der sich Besucher und Musiker sehr nahe kommen, entsteht gerade durch diese Be-

engtheit und macht einen gewissen Reiz aus. Mit „French Acoustic“ begrüßte der Vereinsvorsitzende Holger Rysdeck einen musikalischen Leckerbissen. „Wir wollen dem französischen Chanson ein Wohnzimmer bieten“, kündigte er an, und das Quartett mit Bastian Völkel (Piano), TC Debus (Bass), Jean-Michel Heiby (Drums) und der großartigen Sängerin Morgan Spengler fühlte sich schnell heimisch. Nicht nur französische Chansons verzauberten das Publikum, auch mit wunderschön arrangierten Popsongs, die nach der Jazz-Kur erfrischend anders klangen, überraschten die elässischen Gäste. |mar

FOTO: SEEBALD

Musik von Glencolumbkille bis Bunacurry

Mit Irish Folk begleitet die Band „Hill Of Tara“ die Rodalber in das neue Jahr

VON HANS HEINEN

Mit Irish Folk versetzte die Formation „Hill Of Tara“ das Publikum beim Neujahrskonzert der Volkshochschule Rodalber im voll besetzten Kultursaal des Dr.-Lederer-Hauses in frohe Laune. Fröhliche Musik sollte die mehr als 100 Besucher (üblicherweise stehen hier höchstens 90 Plätze zur Verfügung) abseits von Operettenmelodien und Walzer auf dem Weg ins neue Jahr begleiten.

Der große Zuspruch beruhte wohl einerseits auf der mitreißend-packenden Musik, andererseits vor allem auf den Musikern selbst. Die Formation, die nun seit fünf Jahren in der aktuellen Besetzung auftritt, aber – jeder für sich – über eine viel längere Musik- und Bühnenerfahrung verfügt, setzt sich ausschließlich aus Musikern aus dem Raum Pirmasens zusammen. Den Irish Folk spielt das Quintett inzwischen so dicht an originalen Gruppen, dass der Eindruck entstehen konnte, Musiker aus dem Ursprungsland des Irish Folk seien zum Konzert eingeflogen worden. „Hill Of Tara“ bezieht in sein Repertoire die ganze Vielfalt der irischen Volksmusik ein. Einen Schwerpunkt beim Neujahrskonzert in Rodalber bildeten die traditionellen irischen Tänze, die Jigs und Reels, deren Temperament sich bald auf das Publikum übertrug, das diese Musik klatschend begleitete.

Der Einstieg in das Programm mit amerikanischer Folklore und einem anschließenden Tanzlied aus den schottischen Highlands machte von Anfang an aber auch deutlich, dass



Die Formation „Hill Of Tara“ besteht aus (von links) Marcus Apreck, Wolfgang Nagel, Simone Schumacher, Wolfgang Schumacher und Karl Meyerhöfer.

FOTO: HEINEN

die Gruppe weitere Songs aufgreift, wenn sie musikalisch zum Stil des Irish Folk passen wie später etwa die Hymne „Caledonia“ (lateinischer Name für Schottland).

Auch wechselnde Tempi schufen Abwechslung. Dem langsam-ruhigen Stück vom tanzenden „Galway Girl“ (Ed Sheeran) folgte ein stürmisches Kinderlied, ehe klassische Balladen zum Teil ein wenig wehmütig historische Geschichten erzählten, ob vom Freiheitskampf gegen die Engländer oder von der Auswanderung nach Amerika oder Australien. Weitere Balladen bezogen sich auf die Kultur („Irish Pub“), die Liebe („Kiss Me Sweetheart“) oder Natur und Land-

schaft („Red Is The Rose“). Videoeinblendungen von Steffen Noll verstärkten die akustischen Eindrücke. Eine bunte Mischung hatte „Hill Of Tara“ für das Konzert zusammengestellt. Die Beiträge widmeten sich Folk-Evergreens wie „Wiskey In The Jar“, modernen Versionen der „Dubliner“-Klassiker, Songs der „High Kings“ und der „Fureys“ aus den Sechzigern. Dabei erwiesen sich die Musiker Marcus Apreck, Wolfgang Nagel, Simone und Wolfgang Schumacher als Multi-Instrumentalisten. In mehreren Wechseln spielten sie Gitarre und Banjo, Flöte und Akkordeon, Mandoline und Bouzouki. Auch das mittelalterliche Zupfinstrument Ci-

ster kam zum Einsatz. Karl Meyerhöfer bediente durchweg den Bass. Dabei räumten die Musiker neuen Einfällen und Spontaneität Vorrang ein vor Ursprünglichkeit. Aus der Vielzahl der Instrumente entwickelte sich ein multikulturelles Klangerlebnis, harmonisch abgestimmt auf den kräftigen und sinndeutenden Gesang, vor allem von Marcus Apreck und Wolfgang Schumacher. Dass das originale Neujahrskonzert dem Publikum viel Spaß bereite hätte, zeigte sich am nicht enden wollenden Beifall und an den drei Zugaben, die nach zweieinhalb Stunden die eindrucksvolle Vorstellung beendeten.